

Erinnerung - Bürde und Befreiung. Die Deutschen und der Nationalsozialismus (1945-2010)*

Der Nationalsozialismus ist zwölf Jahre lang das ideologische Fundament der Politik deutschen Politik gewesen. Auseinandersetzungen über die Erinnerung an ihn beschäftigen die Deutschen nun schon fünfundsechzig Jahre. Dieser lange Zeitraum der Befassung mit der Vergangenheit, der Akzeptierung oder der Zurückweisung der Darstellung der für Europa und für die Deutschen selbst höchst dramatischen Geschichte der Neuzeit wird oft „die zweite Geschichte des Nazismus“ genannt. Die Geschichte der Erinnerung an die kollektiven Vorstellungen, an ihre Evolution und an ihre Rolle im Prozess der Herausbildung einer eigenen Identität wird in den Humanwissenschaften nach Pierre Nora als „histoire au second degré“ bezeichnet.

Die Untersuchung der Erinnerung der Deutschen ist ein Forschungsgegenstand verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen, der Kunst, der Medien, der Geschichtswissenschaft und der Politik. Zum ersten Male in der Geschichte vollzieht sich auf offener Bühne eine Abrechnung eines Volkes mit seiner eigenen Geschichte. Hier sind wir Zeugen eines spezifischen „Experiments“, bei dem die jeweiligen Genera voller Widersprüche sind und bei dem sie mit sich selbst wie auch mit der Außenwelt konfrontiert werden. Auf den

Charakter dieses Prozesses wirken u. a. die Generationenfolge sowie die Veränderungen der innenpolitischen Gegebenheiten und der internationalen Konstellation ein.

Die Besonderheit dieses Phänomens und die Faszination, die es auf immer weitere Kreise der mit ihm befassten Forscher und Medien ausübt, erklären sich u. a. aus der Tatsache, dass wir trotz zahlreicher Kriege und barbarischer Akte, die sich in der Geschichte der Menschheit ereignet haben, keinen allgemein akzeptierten Maßstab haben wie etwa das Metermaß von Sèvres bei Paris, nach dem man beurteilen kann, wie die Gemeinschaft, in deren Namen es zu den Gewalttaten und Verbrechen gekommen ist, sich mit dem angerichteten Bösen auseinandersetzen sollte, welche Untaten sie wie lange in ihrem Gedächtnis tragen sollte und welche Formen der sichtbaren Erinnerung ihr zugestanden werden können. Längst haben sich die Vorstellungen und Erwartungen, dass die Abkehr vom Nationalsozialismus gemäß der religiösen Devise: Schuldbekennnis, Reue, Wiedergutmachung, Verzeihung und Versöhnung verlaufen sollte, als eine idealistische Utopie erwiesen. Wie sollte man den verbrecherischen Charakter des Nazi-Systems darstellen, wie über ihn debattieren? Wie kann man nach Auschwitz noch ein Deutscher, ja ein deutscher Patriot sein? Wie sollte man sich zu einer Schuld bekennen, die einen auf immer und ewig stigmatisiert? Wie kann man eine Demokratie auf den Trümmern

*Mit Genehmigung der Autorin aus dem Buch „Pamięć – Brzemień i uwolnienie. Niemcy wobec nazistowskiej przeszłości (1945-2010)“ wyd. Zysk i S-ka, Poznań 2011

der Diktatur und ohne eine gesicherte Mehrheit überzeugter Demokraten errichten?

Die Deutschen und ihre führenden Politiker haben 1945 vor Herausforderungen gestanden, deren Charakter und Ausmaß niemand hätte voraussehen können. Die lange Strecke ihrer Flucht vor und ihrer Rückwendung zur Geschichte ist von Anfang bis heute ein Feld für Auseinandersetzungen gewesen, deren eigentliche Natur sich nie wird restlos bestimmen lassen. Denn dieser Weg hat sein Ende noch nicht erreicht. Der Evolutionsprozess der Gedächtniskultur und -politik der Deutschen dauert an. Ihn kennzeichnen Gegensätze subjektiver und objektiver Natur, die seinen Verlauf von Anfang an begleitet haben:

- Schon in der ersten Phase der semantischen Definition der Grundkategorien auf dem Gebiet der Abrechnung mit der Vergangenheit haben sich leidenschaftliche Auseinandersetzungen ergeben. Alle Begriffe wie „Täter“, „Opfer“, „Schuld“ und „Sühne“, „Entnazifizierung“, „Stunde Null“, „Überwindung der Vergangenheit“, „Niederlage“ und „Befreiung“ haben die öffentliche Meinung polarisiert. Keiner der Begriffe hat sich als zureichend erwiesen, für keinen hat man einen gemeinsamen Nenner finden können. Die Scheidelinien in der deutschen öffentlichen Meinung lassen sich mit einem einzigen Kriterium nicht erfassen.

- Ein Abgrund hatte sich aufgetan zwischen dem unterdrückten, verdrängten oder unbewussten Gefühl der Schuld und der Verantwortung der deutschen Gesellschaft einerseits und den Erwartungen der Einzelpersonen, Gruppen, Nationen und Staaten, die der Politik des „Dritten Reiches“ zum Opfer gefallen waren, andererseits. Die einen strebten nach Vergessen und der Hinwendung zu neuem Aufbau die anderen verlangten eine Bestrafung der Täter und Mitgefühl für ihr Leiden und ihre Verluste. Die Gefühle der Opfer und die der Täter lassen sich nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Im Jahre 1945 war das Hitler-Reich untergegangen, nur das Volk war bestehen geblieben und musste sich dem begründeten

Vorwurf der ganzen Welt stellen, den es in der Geschichte bis dahin nicht gegeben hatte: Völkermord.

- Diejenigen, von denen man eine Ehrung der Opfer und Mitgefühl für sie erwartete, blieben ratlos. Bis dahin hatte man von der Verhaltenskultur in Trauerfällen immer eine Konzentration auf die eigenen Verluste und auf die Kriegsoffer verstanden. Der Tod für das Vaterland gab der nationalen Identität ihren Sinn. Die Geschichte kennt bisher keinen Fall der Trauer eines Volkes oder Staates, in dessen Namen die Verbrechen begangen worden sind, über die Opfer der anderen Seite. Wie sollte man seine Trauer über den Verlust gemeinsamer Werte zum Ausdruck bringen? Wie sollte man die beweinen, die man vorher aus der Gemeinschaft der Deutschen ausgeschlossen und zu „Untermenschen“ erklärt hatte. Schließlich: Hatten die Deutschen ein Recht, ihre eigenen Verluste und Einbußen zu beklagen? Die historische Erfahrung mit Trauerbekundungen zeigt, dass man diese leicht manipulieren kann und dass man mit ihrer Hilfe die Massen mobilisieren und Abwehrreaktionen auslösen kann.

- Das Gedenken der verbrecherischen Natur und Politik des Nationalsozialismus wird charakterisiert durch die ständig gegebene Asymmetrie zwischen der offiziellen Politik des deutschen Staates mit den dort üblichen Riten gegenüber der Vergangenheit und der individuellen Sinngebung, zwischen der politischen Korrektheit mit dem Gebot der Moral und dem privaten Bedürfnis des Vergessens. Dieser Dualismus ist eine Quelle von Spannungen und Konflikten.

- Die Debatten, die in den beiden deutschen Staaten wie auch im wiedervereinigten Deutschland zum Thema der Vergangenheit ausgetragen worden sind, lassen deutlich erkennen, dass der einzelne Bürger keine Rechtfertigung der Diktatur versucht, sondern sich allein für sein eigenes Leben interessiert. Die Strategien, mit denen die Zeugen und Statisten des Dritten Reiches sich von dem Vorwurf ihrer Beteiligung am Nazi-System zu befreien suchen, ergeben sich aus dem Wunsch, ihrer Stigmatisierung als Menschen

mit einer falschen Biographie, die in einer falschen Zeit gelebt haben, zu entgehen.

- Bis heute ist die Frage nach dem Preis, den man für den Aufbau eines neuen Staates zu zahlen hätte, sowohl unter den Deutschen als auch unter den Bürgern anderer Staaten, ungelöst. Die Meinungsverschiedenheiten berühren die Grundsätze des Aufbaus demokratischer Strukturen in Westdeutschland nach dem Kriege. Ein Teil der deutschen Intellektuellen sieht in dem „kollektiven Schweigen“ nach 1945 ein Element einer erfolgreichen politischen Strategie, ein unentbehrliches Instrument bei der Geburt der deutschen Demokratie.

- Die kollektive Erinnerung ist einer der wichtigsten Aktivposten bei der Legitimation der politischen Struktur eines Staates und bei der Herausbildung seiner Identität. Die deutsche Nachkriegsdemokratie brauchte eine positive Identität, die es den Bürgern ermöglichte, sich auf der Basis der Werte eines demokratischen Staates zu integrieren. Auf welche Vergangenheit aber sollte man sich berufen, wenn Völkermord und Vernichtungskrieg in die Geschichte der letzten zwölf Jahre eingetragen worden waren? Eine negative Erinnerung war in den ersten Nachkriegsjahren mit der Schaffung eines positiven Bildes des neuen Staates unvereinbar. Entgegen den Erwartungen einiger Idealisten wurde nicht die geistige Erneuerung und eine moralische Gewissensregung der Deutschen die *conditio sine qua non* für die Errichtung der Fundamente des demokratischen Staates, sondern - im Gegenteil: Der Staat, seine Institutionen und die bürgerliche Werteordnung schufen die Grundlage für die Freiheit im Innern und eröffneten eine Möglichkeit, der Geschichte ins Gesicht zu sehen und sich mit ihr abzufinden.

- Auf der Frage, vor der sich viele Intellektuelle fanden, wie man die geistige Substanz der Deutschen wiederherstellen sollte, lastete von Anfang an eine Ambivalenz von Geist und Politik. Zum Ausdruck gebracht hat sie in eindrucksvoller Weise der Schriftsteller Günter Kunert, der auf der Suche nach seinem Bild Deutschlands schrieb: „Das Wort Deutschland kommt schwer über meine

Lippen, es verursacht ein pelziges Gefühl im Mund.... Die Bezeichnung erweist sich als eine Art Gefäß, das mit Widersprüchlichkeiten, alten und neuen, vollgestopft ist. Untrennbar vermennt sie Heinrich Heine und Heinrich Himmler, Weimar und Buchenwald, grandiose Meisterwerke der Kunst und zugleich den Tod als Meister aus Deutschland. Reich an Künstlern, reicher an Verdrängungskünstlern.“¹

- Der Außerordentlichkeit des Nationalsozialismus entspricht nicht eine Außergewöhnlichkeit der Erinnerung. Die gemeinsame Erinnerung bestimmt nämlich weniger das Minimum des Inhalts als das Maximum der Symbolik. Die Deutschen konnten nicht plötzlich wie Phoenix aus der Asche wiedererstehen als Bürger mit dem Bewusstsein ihrer Verantwortung für die politischen Konsequenzen der verbrecherischen Politik des „Dritten Reiches“. Eine Abrechnung mit der eigenen Verwicklung in das Nazi-System erforderte vor allem die Kenntnis und das Verstehen der Entstehung, der Entwicklung und der Konsequenzen des rassistischen Systems. Dazu war eine gewisse zeitliche Distanz erforderlich, ein Wechsel der Generationen, eine neue Sprache in der Erziehung und ein neues Bewusstsein. Die Schwierigkeit, mit dem Gewicht der Verantwortung in einem demokratischen Staat fertig zu werden, ergibt sich aus der Notwendigkeit einer tieferen Reflexion, damit die Überwindung des Unrechtsstaates nicht die Grundsätze des Rechtes verletzt und die Demokratisierung der antidemokratischen Strukturen der Gesellschaft nicht die Wertschätzung der Demokratie nimmt.

- Die Außenwelt erwartet eine Harmonisierung, Eindeutigkeit und die Vereinheitlichung des Erinnerungsbildes der Jahre 1933 –1945, die auf dem Schicksal Europas und der Welt gelastet haben, wenn

¹ G. Kunert, Notgemeinschaft (Dezember 1988), w: F. Barthélemy, L. Winckler (red.), Mein Deutschland findet sich in keinem Atlas. Schriftsteller aus beiden deutschen Staaten über ihr nationales Selbstverständnis, Frankfurt n. M. 1990, s. 33.

auch die Erinnerung in der Demokratie heterogen ist. Die Kultur der gemeinsamen Erinnerung ist im demokratischen Staat eine Streitkultur. Die Deutschen selbst sind sich nicht sicher, ob sie Akrobaten sind oder Meister der historischen Abrechnung mit der Vergangenheit.

- Zu einer ständigen Belebung und Pluralisierung der Erinnerung tragen quantitativ wie qualitativ das Anwachsen der wissenschaftlichen Literatur und der veröffentlichten Erinnerungen so wie - im Rahmen der jeweiligen Archivbestände - der Dokumentationsquellen bei. In den speziellen Untersuchungen zum Holocaust hat sich die bisherige Formel der Debatte über das Verbrechen erschöpft. In den neunziger Jahren hat sich gezeigt, dass die Dichotomie der Bewertungen und der Interpretationen der Verbrechen im Sinne einer schematischen Einteilung in Intentionalisten und Strukturalisten den Forschungsergebnissen vieler wissenschaftlicher Disziplinen sowie den weitläufigen Interessen in der Literatur, der Kunst und den Medien nicht gerecht wird.² Gleichzeitig mit der Entwicklung der Forschungen erweist sich ständig wieder die ganze Kompliziertheit der Motivationen und des Täterverhaltens im System des Nationalsozialismus. Es gibt dafür kein einheitliches, abschließendes Interpretationsmodell. Die Erinnerung an die Naziverbrechen muss sich die neuen Erkenntnisse über die Geschichte der Naziverbrechen aneignen und dabei die miteinander verzahnten Forschungsrichtungen sowie die Aspekte und Kontexte der verschiedenen Lebensbereiche im „Dritten Reich“ und in den besetzten Gebieten berücksichtigen.

An der Schwelle des XXI Jahrhunderts besteht die deutsche Gesellschaft aus Menschen, von denen 95 % entweder erst

nach 1945 geboren worden sind oder während des Krieges weniger als 20 Jahre alt gewesen sind. Die heutige und die künftige Narration der Deutschen wird daher nicht mehr sein als eine rekonstruierte Erinnerung an die Zeiten der „Endlösung“. Auf der Tagesordnung der öffentlichen Debatte stehen Themen und Fragen, die von einer Generation gestellt werden, die eine andere Sprache und andere Formen der Erinnerung an die Vergangenheit suchen wird. Auch die Geographie der Erinnerung wird sich wandeln. In Deutschland bildet sich eine multikulturelle Gesellschaft heraus, deren immigrierten Glieder sich mit der negativen Seite der deutschen Geschichte nicht zu identifizieren brauchen. Wird diese neue Gesellschaft eine gute Trägerin und Hüterin der Erinnerung sein? Die Universalisierung und Globalisierung der Erinnerung ist unvermeidlich – die kollektive Erinnerung unterliegt einer dauernden Transformation.

Ständig werden neue Akteure Mitglieder der konkurrierenden Erinnerungsgemeinschaften - zunächst die Länder Ostmitteleuropas, die nach ihrer Befreiung von dem Korsett der Konfrontation des Kalten Krieges daran erinnert haben, dass sie eine Würdigung ihrer an Dramatik und Demütigungen reichen Geschichte erwarten. Nach und nach ergreifen ethnische Gruppen, Minderheiten oder Völker das Wort, die bisher keine Möglichkeit gehabt hatten, ihre Stimmen im Konzert der Meinungen zur Geltung zu bringen. Gesellschaften, die gegen Ende des 20. Jahrhunderts Landsleute in Massenmorden und Gewalttaten verloren haben, für die etwa die Namen Srebrenica und Ruanda stehen, wollen nicht als „Opfer zweiter Klasse“ angesehen werden. Die Entwicklung neuer zwischenmenschlicher Kommunikationstechniken bereichert die Kultur der Erinnerung um neue Formen der Kommemorations, was wieder neue Streitfragen aufwirft. Wir leben schließlich in einer Zeit, in der die Maßstäbe der Erinnerung und des Vergessens einer Revision von Grund auf unterliegen.

Die Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer Vergangenheit im Sinne einer Anerkennung des Wesens und der Auswirkungen des

² P. Longerich, Tendenzen und Perspektiven der Täterforschung, „Aus Politik und Zeitgeschichte“ 14-15, 2007, s. 3-7 oraz H. Mommsen, Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus, „Aus Politik und Zeitgeschichte“ 14-15, 2007, s. 14-21.

Nationalsozialismus und seiner Mechanismen zur Verführung der Massen ist ein Prozess, bei dem es vor allem um seine Auswirkungen auf die Gegenwart geht. Die kollektive Erinnerung birgt ein enormes politisches Potenzial. Deswegen hängt die Qualität des Dialogs der Bürger der Bundesrepublik Deutschland mit ihrer Vergangenheit in hohem Maße von der Führungsqualität ihrer Behörden und der politischen Klasse ab. Wenn auch in der intellektuellen und politischen Reflexion selten die Frage auftaucht, ob der Mensch - und wenn ja, welcher - im Stande ist, bewusst und rational Schlüsse aus der Vergangenheit zu ziehen, hatten sich doch die Deutschen nach 1945 mit der Frage auseinanderzusetzen, wer bereit ist, die Verantwortung für das traumatische Erbe des Nazismus zu übernehmen und in welcher Weise er das tun sollte.

Das Buch, das wir hiermit in die Hände unserer Leser legen, stellt einen Versuch dar, die Wege und Unwege der deutschen Auseinandersetzungen mit ihrer nazistischen Vergangenheit zu verfolgen. Es behandelt gewiss nur einen kleinen Teil des hoch komplizierten Problems, das angesichts seiner Vielschichtigkeit von einem einzelnen Autor gar nicht abschließend erfasst werden kann. Die eigentliche Absicht, die uns durch das Dickicht der Autoren, Themen, Institutionen, Ereignisse und Bezeichnungen führt, ist über die Gründe nachzudenken, warum die deutsche Abrechnung mit der Vergangenheit ein von so vielen Widersprüchlichkeiten geprägter Prozess geworden ist, ein Weg voller Stolpersteine und Minen in politischer, intellektueller und ethischer Hinsicht. Damit hängt die Frage nach der Spezifik der kollektiven Erinnerung der Deutschen angesichts der Natur und der moralischen Verfassung des Menschen zusammen, der sich und seine Nation mit einem unvorstellbaren Verbrechen konfrontiert sieht.

Von diesen Prämissen ist die Struktur dieser Arbeit bestimmt worden. Sie bietet Raum für eine Einführung, die der Klärung der Terminologie

und der theoretischen Bestimmungsfaktoren dienen soll, auf die sich unsere Überlegungen über die gemeinsame Erinnerung stützen. Das Buch führt den Leser chronologisch durch die Etappe der Besatzungszonen: von 1945 bis 1949, durch die Teilung der Erinnerung in den beiden deutschen Staaten: von 1949 bis 1989 und den Zeitraum seit der Wiedervereinigung Deutschlands 1990. Der letzte Teil ist den Erinnerungsritualen gewidmet, die vor allem in Gedenktagen zum Ausdruck kommen: Wie sieht deren Inhalt aus, ihre Choreographie, wem dienen sie und welche Funktionen erfüllen sie? Als Beispiele dienen die Veranstaltungen zu drei Jahrestagen. Deren Auswahl wurde von der Überzeugung bestimmt, dass jeder von ihnen an Ereignisse erinnern soll, die die Identität und die politische Kultur der Deutschen maßgeblich beeinflusst haben. Die Erinnerung an den 8. Mai 1945 bringt die ganze Ambivalenz zum Ausdruck, die einerseits die Befreiung und andererseits die Niederlage im Bewusstsein unserer westlichen Nachbarn mit sich bringen. In der Erinnerung an die „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938 kumulieren sich Emotionen und die Notwendigkeit, sich mit dem größten Trauma auseinanderzusetzen: dem Holocaust. Die Wahl des Jahrestags des 1. September 1939 führt u. a. zu der drängenden Frage, warum das polnische Volk, das als erstes dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen war, kaum registriert wurde und warum es in der gemeinsamen Erinnerung der Deutschen an letzter Stelle rangiert. Die Untersuchung endet nicht in irgendwelchen Schlussfolgerungen. Denn die Thematik dieser Arbeit ist noch nicht an ihrem Ende angelangt. Der Dialog mit der Vergangenheit - nicht nur der der Deutschen - bleibt eine offene Frage. Jede Generation führt in ihn ihre Probleme und Zweifel ein, sucht eigene Wege, um sich mit der Geschichte abzufinden. Von den künftigen Generationen, ihrer Reife und ihrem Mut wird es abhängen, ob die Erinnerung an den Nationalsozialismus eine drückende Last bleibt oder ob sie zu einer Befreiung führt.